

## Die Trierer Ehepaarstudie: einige Ergebnisse zur wechselseitigen Wahrnehmung von Ehepartnern

Steffes, Helmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steffes, H. (1981). Die Trierer Ehepaarstudie: einige Ergebnisse zur wechselseitigen Wahrnehmung von Ehepartnern. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 473-478). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189088>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DIE TRIERER EHEPAARSTUDIE  
EINIGE ERGEBNISSE ZUR WECHSELSEITIGEN WAHRNEHMUNG VON EHEPARTNERN

Helmut Steffes

Anlage und Ziel der Untersuchung

Ziel des Projekts "Strategien zur Reduktion von Interrollenkonflikten berufstätiger Ehefrauen" (1) ist es, die Strategien, die junge Ehepaare entwickeln, um die Belastung der Frauen durch sich widersprechende Anforderungen aus Haushalt und Beruf zu minimieren, zu untersuchen. Dazu wurden 384 junge Ehepaare insgesamt dreimal befragt (2). Um die Meinungen der Partner möglichst voneinander unbeeinflusst erheben zu können, wurden sie gleichzeitig, aber getrennt interviewt, was uns erlaubt, die Übereinstimmung zwischen den Aussagen der Partner in verschiedenen Fragekomplexen zu analysieren. Themen der Befragung waren die eheliche Macht, die häusliche Arbeitsteilung, Entwicklung der Berufsorientierung, Geschlechtsrollenstereotype, innerfamiliäre Kommunikation und Konflikte. Von den vielfältigen Ergebnissen der Studie sollen hier nur solche zur interpersonellen Wahrnehmung dargestellt werden.

Zu bestimmten Bereichen des Ehealltags wurden Fragen so gestellt, daß Aussagen nicht nur über eigene Einstellungen, sondern zusätzlich auch über Meinungen des Partners gemacht werden sollten. Dies erlaubt uns, die Genauigkeit der Einschätzung zu überprüfen.

Methodisches Vorgehen bei der Analyse der Ehepaarantworten

Als eine Quelle von Übereinstimmung zwischen Partnern kommt bei standardisierten Fragebögen der Zufall in Betracht. Um die gefundene Übereinstimmungsrate gegen die zufällig erwartbare abgrenzen zu können, verwenden wir das von COHEN (1960) entwickelte Maß "Kappa" (3). Es nimmt den Wert 0 an, wenn alle Übereinstimmungen völlig zufällig sind, sein Maximum von 1 erreicht es bei totaler, nicht zufälliger Konkordanz der Antworten.

Zur Analyse der Antwortkonstellationen möchten wir zunächst nur den Bereich der Einschätzung von Einstellungen des Partners heranziehen. Daher ergeben sich noch zwei weitere Faktoren, die Übereinstimmungen determinieren können: einmal der hohe gesellschaftliche Wertkonsens, der in bestimmten Einstellungsbereichen herrscht. So stimmen z.B. 62% der von uns befragten Paare darin überein, daß sexuelles Verständnis der Partner untereinander für eine harmonische Ehe wesentlich sei. Der Kappa - Wert von 0.07 dagegen zeigt, daß diese Übereinstimmungsrate auch einfach bei zufälliger Kombination der Antworten zustande gekommen wäre. Zum zweiten resultiert die Übereinstimmung zwischen den Partnerantworten aus dem "Verstehen" des Partners (4), d.h. aus dem Wissen um seine Einstellungen und

Motive. So liegt Verstehen vor, wenn ein Partner weiß, welche Art von Musik der andere bevorzugt, unabhängig von den gerade herrschenden Modetrends oder den Ansichten anderer Leute.

In der soziologischen Theorie wird oft behauptet, die richtige Einschätzung sei für eine harmonische Ehe unabdingbar, da dauerhafte Interaktionsbeziehungen nur auf dem Hintergrund von hohem Wertkonsens und hohem Ausmaß von Ähnlichkeit der kognitiven und kathektischen Orientierungen möglich sei. Daß dem nicht unbedingt so sein muß, wollen wir anhand einiger Ergebnisse unserer Studie zeigen.

### Empirische Befunde

Wir haben unserer Stichprobe eine Liste mit dreizehn hypothetischen Scheidungsgründen vorgelegt. Jeder Interviewte sollte diese einmal für sich beantworten, zum anderen einschätzen, welche Gründe für den Partner wesentlich seien. Es liegen uns also je Paar vier Angaben vor:

1. die Angaben der Frau über mögliche eigene Scheidungsgründe
2. die Angaben der Frau über vermutete Scheidungsgründe des Mannes
3. die Angaben des Mannes über mögliche eigene Scheidungsgründe
4. die Angaben des Mannes über vermutete Scheidungsgründe der Frau.

Nun ist die Annahme, die Paare hätten die gleichen normativen Vorstellungen, zu Beginn der Ehe (also in der ersten Befragung) nicht ohne weiteres gerechtfertigt. Bei der Vielzahl möglicher Gründe und dem bis relativ kurz vor der Ehe getrennten Entwicklungsverläufen kann man davon ausgehen, daß die Partner in diesen Fragen zunächst nicht allzu genau übereinstimmen. Es läßt sich aber erwarten, daß der Prozeß des Zusammenlebens zu einer gemeinsamen normativen Orientierung führt, d.h. daß die Übereinstimmung in der zweiten und dritten Befragung wesentlich höher ist als in der ersten.

Diese Erwartung teilen auch die Befragten selbst: ein Großteil gibt an, Übereinstimmung in zentralen Normen sei für eine konfliktarme Ehe unabdingbar. Es zeigt sich tatsächlich, daß in der ersten Welle die Übereinstimmungen in Bezug auf die Scheidungsgründe nur relativ wenig von zufälligen Übereinstimmungen entfernt waren: die Kappa - Werte betragen im Durchschnitt aller Items nur 0.07. Ähnliches gilt auch für die Einschätzung des Partners (Kappa durchschnittlich bei 0.065). Die von uns befragten Ehepaare wissen also nur geringfügig besser Bescheid über mögliche Scheidungsgründe ihres Gatten als sie zufällig die anderer Leute erraten könnten. Dieses Ergebnis ist nicht unerwartet, unerwartet ist aber, daß die Entwicklung nicht den hypothetisch skizzierten Verlauf nimmt. So nimmt tendenziell zwar die Übereinstimmung und das Verstehen zu: in der zweiten Befragungswelle beträgt das durchschnittliche Kappa für die Übereinstimmung 0.11, in der dritten 0.12 (für das Verstehen 0.12 und 0.13). Diese Veränderung ist aber nicht signifikant. Das bedeutet, daß die Zunahme von Wissen über den Partner und an Übereinstimmung mit ihm nicht von einer Zufallsschwankung abzugrenzen ist. Damit stellt sich aber die Frage, welche Folgen

eine solch divergente Orientierung für die Ehe hat. Ein Großteil der Befragten gibt an, ihre Ehe verlief harmonisch. Zwar sinkt der Anteil derer, die auf einer siebenstufigen Skala den Extrempol "harmonisch" wählen, von der ersten zur zweiten Welle ab, bleibt aber dann zur dritten relativ konstant. Dieser Befund - er ist nur illustrativ gemeint, eine genauere Darstellung von Ergebnissen zu Konflikten und Konfliktpotentialen ist aus Platzgründen nicht möglich - zeigt, daß sich trotz Nichtübereinstimmung offenbar doch eine relativ konfliktfreie Interaktion aufrechterhalten läßt.

Welches sind nun die Gründe dafür? Einmal könnte man postulieren, menschliches Verhalten in konkreten Situationen sei nicht so stark durch Einstellungen determiniert, daß solche Divergenzen zweifelsfrei feststellbar seien. Zum zweiten scheint auch die bloße Wahrnehmung der Divergenzen schwierig zu sein. Das heißt, daß auch Verhalten, das "objektiv" eine Divergenz anzeigt, so uminterpretiert werden kann, wie es der eigenen "Wahrnehmungshypothese" (5) entspricht. Anstelle eines Konsenses besteht also eine Konsensfiktion, die aber funktional äquivalent ist. Es bleibt aber noch die Frage zu klären, welches nun die Hypothesen sind, die unsere Ehepaare übereinander aufgestellt haben und die die gegenseitige Wahrnehmung leiten.

Zur Beantwortung dieser Frage ziehen wir den Vergleich zwischen den jeweiligen eigenen Aussagen und den vermuteten Partneraussagen heran. In fast allen Bereichen sind die Kappa - Werte für diesen Vergleich signifikant höher als die für die Übereinstimmung und das Verstehen (der Durchschnitt liegt bei 0,53). Das bedeutet, daß die Befragten ihrem Partner häufig die Scheidungsgründe unterstellen, die sie selber genannt haben. Die tatsächliche Divergenz wird also durch die Vermutung "mein Partner hat dieselben Gründe" verdeckt. Die wahrnehmungsleitende Hypothese "mein Partner ist mir ähnlich" ist also imstande, den Widerspruch zwischen der Nichtübereinstimmung in zentralen Normen und der Vorstellung, die Übereinstimmung sei unabdingbar, zu überbrücken.

### Konsequenzen für die sozialwissenschaftliche Forschung

Es gibt einige Beispiele für Forschungsdesigns, die die Unterschiedlichkeit der Perspektiven von Ehepartnern vernachlässigen (6). Wie durchschlagend Wahrnehmungsunterschiede selbst bei an sich leicht feststellbaren Kriterien sein kann, wollen wir an einem Beispiel zeigen.

Wir haben in der ersten Befragung die Schicht - Selbsteinstufungsskala von KLEINING und MOORE (1968) verwendet. Bei diesem Instrument werden die Befragten gebeten, ihren Beruf anhand einer Referenzliste mit anderen Berufen zu vergleichen und die Gruppe von Berufen, die dem eigenen bezüglich Tätigkeit, Ansehen, Verantwortung, Bezahlung usw. am ähnlichsten ist, zu nennen. KLEINING und MOORE gehen davon aus, daß der soziale Status des Mannes zentral für die Familie ist. Deshalb ist die SSE so angelegt,

daß Männer ihren eigenen und verheiratete Frauen den Beruf des Mannes mit den Referenzberufen vergleichen. Daß die Ehleute mit diesem Verfahren sich in die gleiche Schicht einstufen, daß also Männer- und Frauenantworten äquivalent sind, versuchen KLEINING und MOORE durch eine summarische Gegenüberstellung zu belegen, die lediglich alle Männer- mit allen Frauenantworten vergleicht. Dabei zeigen sich nur relativ geringe Differenzen. Diesem Ergebnis entsprechen auch im wesentlichen unsere Daten - soweit es sich um die summarische Gegenüberstellung handelt. Betrachtet man die Paare als Analyseeinheit, zählt man also tatsächliche Übereinstimmungen zum selben Objekt, so ergeben sich gravierende Differenzen. Nur knapp die Hälfte aller Paare stimmen bezüglich der Einstufung des Berufs des Mannes überein. Die Unterschiede sind unsystematischer Natur, die Frauen neigen also weder zu konsequenter Über- noch Unterschätzung der Schichtzugehörigkeit. Zwar sind sowohl der Kappa - Wert (0.40) als auch der Produkt - Moment - Korrelationskoeffizient (0.63) signifikant, das Ausmaß des Zusammenhangs ist aber zu gering, um eine Äquivalenzannahme der beiden Methoden zu stützen. Für die sozialwissenschaftliche Forschung hat das die Konsequenz, daß Männer- und Frauenantworten, die zum Beruf des Mannes mit der SSE - Skala erhoben wurden, nicht austauschbar sind.

Hier zeigt sich, daß die Reziprozität der Perspektiven auch von Partnern in stabilen Interaktionsbeziehungen keineswegs selbstverständlich gegeben, sondern eine zu überprüfende Annahme ist. Wenn auch die Unterschiede zwischen Partnern aus demselben kulturellen Milieu nicht so gravierend sind, wie die zwischen Angehörigen verschiedener Gesellschaften, so sind sie dennoch größer als in der soziologischen Theorie oft postuliert wird.

ANMERKUNGEN

(1) Das Projekt "Strategien zur Reduktion von Interrollenkonflikten berufstätiger Ehefrauen" ist von der DFG finanziert und wird von Prof. Dr. R.ECKERT und Prof. Dr. A.HAHN (beide Universität Trier) geleitet. Mitarbeiter sind Dipl. Psych. C.KLEIN und Dipl. Soz. H.STEFFES

Das vorliegende Referat basiert auf dem Beitrag "Wirkliche und fiktive Übereinstimmung. Eine Analyse der Antwortkonstellationen zwischen Ehepartnern" von A.HAHN, C.KLEIN und H.STEFFES. Der Beitrag wird im Jahre 1981 in einem von H.MEULEMANN und K.H.REUBAND (beide Köln) herausgegebenen Sammelband im Campus - Verlag erscheinen.

(2) Die Befragten leben in Trier, Köln, Stuttgart - Tübingen und Nürnberg. Auswahlkriterium für die Stichprobe war, daß zum Zeitpunkt der ersten Befragung (1976) beide Partner in erster Ehe nicht länger als sechs Monate verheiratet und beide berufstätig waren. Die zweite Befragung fand 1978, die dritte 1980 statt. Durch Panelsterblichkeit (Verweigerungen, Wegzüge, Scheidungen) reduzierte sich das Sample bis zur dritten Panelwelle um 42% auf insgesamt 223 Paare.

(3) Die erwartete Übereinstimmung wird aus den Randsummen der Kreuztabelle wie beim Chiquadrat - Test bestimmt. Im Gegensatz zu diesem berücksichtigt Kappa aber nicht die überzufälligen Nichtübereinstimmungen. Da die Streuung von Kappa zu berechnen ist, kann man die Differenzen von Kappa - Werten auf Signifikanz prüfen. Die mathematische Herleitung findet sich bei COHEN (1960) und bei FLEISS, COHEN und EVERITT (1969).

(4) Der Terminus "Verstehen" wird hier im Sinne von LAING et al. (1971) gebraucht.

(5) Vergleiche dazu LILLI (1978)

(6) In diesem Zusammenhang sei auf die Studie von BLOOD und WOLFE (1960) verwiesen, die nur aufgrund von Aussagen von Frauen die familiäre Machtstruktur erhoben haben. CENTERS et al. (1971) befragten zum gleichen Thema zwar zusätzlich Männer, aber eben keine Paare. Die Konsequenzen daraus sind in dem Artikel von HAHN, KLEIN und STEFFES (1981) dargelegt.

LITERATURVERZEICHNIS

- BLOOD, R.O. und D.M.WOLFE 1960  
Husbands and Wives: The Dynamics of Married Living. Glencoe, Ill.
- CENTERS, R., B.H.RAVEN und A.RODRIGES 1971  
Conjugal Power Structure: A Re - Examination. ASR 36, 264ff
- COHEN, J. 1960  
A Coefficient of Agreement for Nominal Scales. Educational and Psychological Measurement 20, 37 - 46
- FLEISS, J.L., J.COHEN und B.S.EVERITT 1969  
Large Sample Standard Errors of Kappa and Weighted Kappa. Psychological Bulletin 72, 323 - 327
- KLEINING, G. und H.MOORE 1968  
Soziale Selbsteinstufung (SSE). KZfSS 20, 503 - 552
- LAING, R.D., H.PHILLIPSON und A.R.LEE 1971  
Interpersonelle Wahrnehmung. Frankfurt
- LILLI, W. 1978  
Die Hypothesentheorie der sozialen Wahrnehmung. In FREY, D. (Hg)  
Kognitive Theorien der Sozialpsychologie. Bern, Stuttgart, Wien  
19 - 47